

Repertoire

Neues bei col legno

Mehrere kurze Walzer. Walzer zu vier Händen von **Franz Schubert, Johannes Brahms, Edvard Grieg, Paul Hindemith und Wolfgang Rihm**; Klavierduo Andreas Grau & Götz Schumacher



Die Walzer-CD des Klavierduos Grau/Schumacher bildet den Auftakt der drei CDs des Duos, die 2003 bei col legno erscheinen werden. Auch diesmal haben sich die beiden Musiker ein Thema ausgesucht, das sie anhand verschiedener Werke unterschiedlicher Komponisten beleuchten. Anhand ihrer Komponistenauswahl spielen sie sich durch die Geschichte der vierhändigen Walzergeschichte, zeigen stilistische Varianten und geografische Besonderheiten auf und wandern ins 20.Jahrhundert hinein. Mit Paul Hindemith, vor allem aber bei Wolfgang Rihm finden sich schließlich Parodien, Stilkopien und Skurilitäten, die den Walzer als Tanz zum Teil verlassen, zum Teil aber auch als Retrospektive auf die Geschichte des Walzers gehört werden können. Gerade bei den Walzern von Rihm ist ein Schmunzeln des Komponisten nicht zu überhören. Die beiden Pianisten gestalten die zahlreichen Miniaturen mit feiner Nuancierung, so dass auch über eine Stunde Klavierwalzer nicht ermüdend wirken.

**Giacinto Scelsi:** Quattro Illustrazioni, Suite No. 8 „Bot-Ba“; Cinque Incantesimi; Markus Hinterhäuser, Klavier

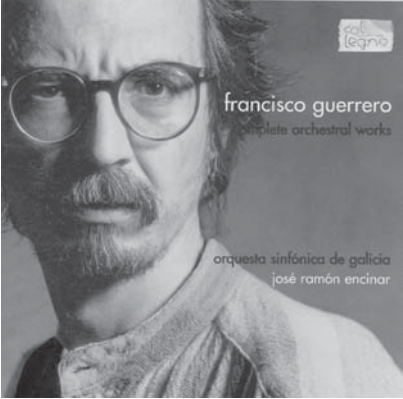


Markus Hinterhäuser, Spezialist nicht nur für Liedbegleitung, sondern auch für Musik des 20. Jahrhunderts, widmet sich in dieser Aufnahme der zweiten Phase der Klavierkompositionen Giacinto Scelsis. Die drei zu Anfang der 50er-Jahre entstandenen Werke weisen nicht nur im Titel, im Zentrum steht dabei die 8. Klaviersuite „Bot-Ba“, auf die Beschäftigung des Komponisten mit fernöstlicher Kultur hin. Einzelne Sätze zeigen eindeutige Bezüge zu hinduistischen Mönchsgesängen und zu tibetischen Ritualen. Die Betonung des Klangs, der Klangentfaltung ist zu vernehmen, die Konzentration auf den Einzelton, der Scelsi in den folgenden Jahren immer weiter folgt, ist in einigen Sätzen schon angelegt. Doch auch Passagen dramatischer Klaviervirtuosität europäischer Tradition scheinen immer wieder auf. Und wer möchte, kann sich die 8. Suite demnächst vergleichend anhören, denn bei HatHut wird in Kürze eine Neuauflage unter anderem dieses Werks mit der Pianistin Marianne Schroeder erscheinen.

**Carlos H. Veerhoff (geb. 1926):** Symphony No. 6 „Desiderata“, Alpha – Zeta, Pater Noster; Sinfonieorchester und Kammerorchester des Mitteldeutschen Rundfunks, Leopold Hager, Michael Gläser, Chor des Mitteldeutschen Rundfunks, Howard Aman; Elizabeth Hagedorn, Sopran, Andreas Scheibner, Bariton, Hermann Christian Polster, Bass, Boris Carmeli, Sprecher – Ersteinspielungen.

Spätromantik mit falschen Tönen? – Der in Argentinien als Sohn deutscher Eltern geborene Carlos H. Veerhoff studierte unter anderem in Berlin und lebt seit vielen Jahren in Süddeutschland. Als Mensch, der immer wieder auch längere Zeit in Argentinien und Afrika verbracht hat, bezieht er immer wieder Elemente fremder Kulturen in seine Kompositionen mit ein, allerdings nicht klanglich, sondern als Texte. Drei Ersteinspielungen sind auf dieser CD vereinigt, zwei kürzere Chorwerke und seine großdimensionierte Symphony Nr. 6 „Desiderata“ von 1996 für Orchester, Chor, Solisten und Sprecher. Die Musiksprache Veerhoffs ist trotz aller Genauigkeit und Prägnanz in der strukturellen Gestaltung stark expressiv geprägt. Aus der Beschäftigung mit Dodekaphonie, der er zudem recht spät erst begegnet ist, hat er davon abgeleitete Kompositionstechniken entwickelt. Im Kern seines Schaffens stehen zwei zentrale Anliegen. Zum einen sind seine Kompositionen immer wieder auch ein Aufruf zur Erhaltung der Welt, des Lebens, der Erde. Zum anderen versteht Veerhoff Tradition als Verantwortung gegenüber dem Neuen, was sich nicht nur an der Hinwendung zu tradierten Formen, sondern auch an den zu hörenden Klängen zeigt, die doch recht klischeehaft die Beschreibung assoziieren: Spätromantik mit falschen Tönen.

**Francisco Guerrero (1951–1997):** Coma Berenices für Orchester (1996), Ariadna (1984) für 10 Violinen, 5 Violoncelli, Sáhara (1991) für Orchester, Oleada (1993) für Streichorchester, Antar Atman (1980) für Orchester; Orquesta Sinfónica de Galicia, José Ramón Encinar



Der erste Eindruck hinterlässt auf den Hörer einstürzende Klangmassen, die sich beim weiteren Verfolgen jedoch immer weiter ausdifferenzieren. Der spanische Komponist Francisco Guerrero komponierte Kammermusik v.a. aber Werke für Orchester. Dabei variiert die Anzahl der Musiker zwischen einem nur mit Streichern besetzten Kammerorchester und großen Formationen mit reichhaltigem Bläser- und Schlagzeugsatz. Die hier eingespielten Werke geben einen Einblick in Guerros Orchesterschaffen der letzten 20 Jahre, einer Zeit, in der er sich intensiv mit Fraktalen beschäftigt, wie auch mit mathematischen Formeln zur Beschreibung der komplexen Natur, mit der er seine musikalischen Strukturen vergleicht und auf deren Basis seine Kompositionen entstehen. Gemeinsam ist den Werken eine sehr dicht gearbeitete Struktur, eine Fülle sich zum Teil abrupt abwechselnder Ereignisse, die gleichwohl in einen strukturellen Fluss eingebettet sind und deren Komplexität in ihrer Gestaltung erkennbar bleibt. Auch ein spielerisches und dynamisch hohes Intensitätsniveau ist über weite Strecken konstant. Sind seine Werke aus den 80er-Jahren von hoher impulsiver Ereignisdichte geprägt, so wendet sich Guerrero später immer wieder der Arbeit mit Klangbändern zu. Eine Assoziation zu Ligetis Mikropolyphonie wird kurzzeitig geweckt, ist aber beim weiteren Hören nicht haltbar.

■ Nina Polaschegg

Alte Musik

Feine Kleinode

**Georg Friedrich Händel:** Violinsonaten; Hiro Kurosaki, Violine William Christie, Cembalo, Orgel ■■■■■■□

William Christie, erfahrener Barockinterpretet und Leiter des Ensembles „Les Arts Florissants“, hat sich, gemeinsam mit seinem Konzertmeister Hiro Kuro-



saki, barocker Kammermusik gewidmet, die zwar von Geigenschülern häufig gespielt, im Konzertleben jedoch ein wenig unterrepräsentiert ist. Händels Violinsonaten sind feine Kleinode, denen sich Aufmerksamkeit zu schenken lohnt. Ihre Entstehungszeiten decken die gesamte Schaffensperiode Händels ab. Schwierig ist es jedoch, bei einigen Sonaten festzustellen, für welches Instrument sie ursprünglich geschrieben wurden, waren doch Bearbeitungen zu Händels Lebzeiten gang und gäbe.

Die beiden Musiker haben sich dafür entschieden, ohne ein Bassinstrument zu spielen, das man sich für eine sattere Grundierung, über die sich die Geige erhebt, so manchmal gerne wünscht. Vielleicht hätte dann die Wahl auf einen Bass ohne Cembalo fallen müssen, beachtet man Händels Continuoanweisung „Harpischor oder Bass Violin“ – warum eigentlich nicht einmal eine solche, für unsere Ohren ungewohntere Interpretation wagen?

Doch wenden wir uns der Interpretation zu. Die beiden Musiker sind versierte Kenner des barocken Spiels. Ihr Spiel ist über weite Strecken sprechend, Christie begleitet überlegt, Kurosaki weiß Klänge zu entwickeln, mit federndem Bogen umzugehen, Charakteristiken der einzelnen Sätze herauszuarbeiten. Aber warum ist von all dem nur teilweise etwas zu hören? Warum verfällt ein Geiger, der immerhin Konzertmeister eines Barockensembles ist, der am Mozarteum in Salzburg barocke Interpretation lehrt, immer wieder in ein Spiel, das man sich gerade bei Barockspezialisten so gar nicht wünscht? Da verschwindet auf einmal die Leichtigkeit des Bogens zugunsten eines intensiven, dichten und stark in die Saite hineingespielten Klanges, wird das Vibrato allzu gleichmäßig, werden Töne quasi ausgemissen und nachgedrückt, wird am Satzschluss ein Ritardando ausgebreitet, wie noch in den Anfangszeiten der Beschäftigung mit Barockmusik. Warum all dies? Schade!

■ Nina Polaschegg

Musik für Kinder

Mitmach-Spaß



**Reinhard Horn, Wolfgang Köster:** Quatsch mit Salsa; Kontakte Musikverlag Kon 1100-5

Reinhard Horn und Wolfgang Köster haben zuammen mit dem Unterstufenchor der Marienschule Lippstadt eine abwechslungsreiche Reise in die kindliche Erfahrungswelt konzipiert, die sich in das Programm von Kontakte nahtlos einpasst. Schade, dass es (noch?) kein Singbuch zur CD gibt. Mittanzen können Kinder von Kindergarten bis Grundschule bei sehr poppiger, höchst anspruchsvoller Instrumentierung mit Latino-, Funk- und Bluesekapaden. Mitgelacht werden kann beispielsweise beim skurrilen „Meine Biber haben Fieber“, wo sich stimmliche Variabilität und Text verbinden. Lautmalerisch verändert der Kummer über kranke Hummer Rolf Horns Stimme in die salzdurchtränkte

eines norddeutschen Seemanns. Es bleibt aber nicht nur beim Heiteren, sondern macht nachdenklich. Wo wird schon das leidige Thema „Ich bin immer schuld, die kleine Schwester nie!“ artikuliert? Empfehlenswert – Kinder werden ernst genommen. ■ Elisabeth Kirschner

Kammermusik

Klangdelikatessen

**It takes two.** Bart Schneemann Channel Crossings CCS 18598 2002 ■■■■■■□□

Man braucht nur zwei, nicht mehr. Zwei Füße – oder zwei Musiker. Für den letzteren Fall hat der Oboist Bart Schneemann mit seiner neuen CD „It takes two“ den akustischen Beweis geliefert. Denn nur zwei Musiker reichen völlig aus, eine CD randvoll mit fantastischer Musik zu füllen. Die einzelnen musikalischen Nummern sind sehr abwechslungsreich gewählt: von Tango bis zu Neuer Musik und einem streckenweise fast tanzbaren, hitverdächtigen Werk für Oboe und Ghetto-blast. Das humorvolle Cover, schrill und gleichzeitig gemütlich, zeigt übrigens einen nackten Fuß im wohligh gefüllten Wassereimer. Klappt man es komplett auf, erscheinen beide Füße der Person im Eimer. Logisch, man braucht eben zwei. Bart Schneemann (Oboe, Oboe d'amore, Englischhorn und Bassoboe) hat seine musikalischen Klangdelikatessen ausschließlich mit fantastischen Musizierpartnern angerichtet: Sopran, Klarinette, Cymbalom, Viola, Ghetto-blast, Bandoneon, Klavier und Schlagwerk erklingen in hervorragender Weise. Die Oboe Schneemanns liegt brillant über allem oder hält sich gekonnt zurück. Jeder Ton sitzt, jede Spieltechnik perlt virtuos aus dem Instrument. Von Leos Janáček über Astor Piazzolla bis Iva Bittová reihen sich die über 20 Werke aneinander. Immer bestechen das musikalische Einfühlungsvermögen und die Spiel Freude bei dieser bunten Mischung von Oboenmusik. Da wird man manche Nummer nach dem ersten Hören gleich noch einmal hören wollen. Jacob ter Veldhuis schrieb mit „The Garden of Love“ (2002, nach einem Text von William Blake) eine rockig-lyrische Nummer der Extraklasse. Auch Ralph Vaughan Williams vertonte schon vor fast einem halben Jahrhundert Texte William Blakes. Mit Sopranistin Johannette Zomer und Bart Schneemann glänzen die angejahrten Oboe auf dieser CD staubfrei und blitzblank. Die wunderbaren Tangos Piazzollas lassen das Herz jublieren. Elegant, ein wenig exzentrisch und sehr liebenswert bezaubert „A strange Young Lady“ für Oboe und Viola (von Iva Bittová) das Ohr des Hörers, eine mährische Melodie Janáček (in Bittová's Version für Oboe und Klarinette) füllt es mit hübschen Klängen. Der Holländer Simon Burgers versorgt Schneemann mit einem Tonband als Duopartner in „Pastiche“. Von unge-lösten (musikalischen) Missverständnissen zwischen einem Oboisten und einem Schlagzeuger erzählt Harrison Birtwistles „Pulse Sampler“. Doch scheinen sich die beiden Kontrahenten musikalisch recht bald näher zu kommen. Ein Musiker, zwei Hände: Louis Andriessen („Vergeet me niet“) lässt Schneemann mit der linken Hand die Oboe, mit der rechten Hand ein Klavier bedienen. Logisch, man braucht eben (nur) zwei. ■ Heike Eickhoff

Neue Musik

Schillernd

**Peteris Vasks: Mate saule.** Three poems by Czeslaw Milosz, Zengale, Mate saule, Madrigals, Litene, Dona nobis pacem; Aivars Kalejs, Orgel; Lettischer Rundfunkchor, Ltg.: Sigwards Klava & Kaspars Putnins. BIS/Klassik Center BIS-CD-1145 ■■■■■■

Hier zu Lande gibt es einerseits Berufschöre, in denen für gutes Geld kaum mehr als Dienst nach Vorschrift geleistet wird, andererseits Laienchöre, die nur einen schwachen Vorwand für Vereinsmeierei liefern. Nur in Aus-



nahmefällen entsteht der Eindruck, einer Gruppierung ginge es in letzter Instanz um ein höheres Anliegen, das sie mittels Gesang auf der ihnen bestmöglichen Qualitätsstufe zum Ausdruck bringen möchten. Kurz: Von Subventionen oder gutem Willen allein kann wahre Chorkultur nicht existieren. Ganz anders sieht und sah es von jeher in den Ländern des ehemaligen Ostblocks aus: Die Chorwerke eines Kodály in Ungarn oder eines Penderecki in Polen wären nie entstanden, hätten die Komponisten nicht bereits aus einer bestehenden Tradition schöpfen können. Das gilt auch für den 1946 geborenen lettischen Tonsetzer Peteris Vasks: Auf der neuen CD mit dem fa-belhaft engagiert und präzise agierenden Lettischen Rundfunkchor erklängen die Werke für gemischten Chor vom kurzen, titelgebenden Werk des Studenten (übersetzt „Mutter Sonne“) bis hin zur Ballade „Litene“.

Vasks schildert den immerwährenden, oft vergeblichen Widerstand der Balten gegen Unterdrückung und Unfreiheit: In den „Three Poems by Czeslaw Milosz“ spalten sich aus dem Clusterklang einer trägen, gesichtslosen Masse zögerlich einzelne Stimmen ab, wodurch sich ein immer dichter gewobenes Netz verschiedener musikalischer Stränge herausbildet. Einem suchenden kollektiven Aufbäumen folgt ein müde-resigniertes In-sich-Zusammenfallen, doch bei der Aufwärtsbewegung, hin zum ersehnten Licht, reißt die Verbindung zur Erde nie ab. ■ Mátyás Kiss

Wind im Schornstein

**George Enescu:** Impressions d'enfance für Violine und Klavier op. 28, Violinsonaten Nr. 2 op. 6 & Nr. 3 op. 25; Mihaela Martin, Violine; Roland Pöntinen, Klavier. BIS/Klassik Center BIS-CD-1216 ■■■■■■□

Streichoktett op. 7, Klavierquintett op. 29; KremerAta Baltica, Gidon Kremer, Violine und Leitung. Nonesuch/Warner 7559-79682-2 ■■■■□□□

Dank Yehudi Menuhin, der vom Komponisten unterrichtet wurde, avancierte die dritte Violinsonate op. 25 „im volkstümlichen rumänischen Charakter“ zu Enescus bekanntester Kammermusik. Mit Recht: Enescu hat in diesem Meisterwerk von 1926 eine vollkommene Balance zwischen Folklore und Kunstmusik, improvisatorischer Anmutung und kompositorischer Durchdringung erreicht. Während Menuhins eigene Deutung für die EMI das Zigeunerische betont, setzen Mihaela Martin und ihr Klavierpartner Roland Pöntinen mehr auf eine Ausgewogenheit der Stilelemente, die in dieser schillernden Musik zwar angelegt, aber schwer in die Praxis umzusetzen ist. Konzeptionell ähnlich gelungen erscheinen mir die zehn „Impressions d'enfance“ von 1940, manche davon bloße Miniaturen, wie der halbminütige „Wind im Schornstein“, anderes ausgeführte Naturschilderungen, die sich formal und klanglich einige Freiheiten nehmen. Diese Kindheitserinnerungen wirken gerade durch ihren Verzicht auf gespielte Naivität authentisch und werden erst durch Enescus intime Kenntnis der Geige und seine Beherrschung avancierter musikalischer Mittel richtig lebendig. Ähnlich wie beim gleichaltrigen Bartók gerieten dagegen Frühwerke wie die Violinsonaten 1 und 2 problematisch: In ihnen versuchte der 18-jährige Enescu, in die spätromantische Tradition einzuscheren, in der er sich jedoch unwohl fühlte, weil er zu ihr nichts Eigenes beizusteuern vermochte. Das ausladende Oktett op. 7 für Streichorchester, das in der Einspielung mit der KremerAta Baltica in zuviel Hall ertrinkt, kann als Werk trotz spürbaren Engagements der Interpreten ähnlich wenig überzeugen wie das reife Klavierquintett op. 29.

■ Mátyás Kiss

Farbensteine



**Yehoshua Lakner:** Piano Works from Six Decades. Tomas Bächli, Petra Ronner  
Guild Music GMCD 7214  
■■■■■■■□

Yehoshua Lakner wird am 24. April 2003 79 Jahre alt. Aus der Geburtsstadt Bratislava musste er 17-jährig fliehen; Sehnsucht und Hoffnung seiner Generation gehörten zu den Fundamenten des jungen Israel. Und wie Else Lasker-Schüler hat auch er dem Frieden, der aus dem Verstehen des Anderen kommt, eine Stimme in seinem Werk gegeben, so im Chorstück „Mohammeds Traum“, das Gary Bertini 1968 in Jerusalem uraufführte.

Der Pianist Tomas Bächli, dessen schatzgräberische Gesprächskonzerte neue, unbekannte und vergessene Musik ans Licht holen, interpretiert Lakners Klavierwerke als Balanceakt eines weisen homo ludens zwischen Impulsivität und bedachtsamem Innehalten. Skeptisch gegen starre Ordnungen, schlägt der Komponist uns vor, die Stücke in variabler Folge zu hören, auf dass Altes und Neues, Kleines und Großes einander erhellen. Aber nicht nur zum Hören, auch zum Begreifen mit den Fingern sei diese Musik empfohlen: die 19 „Cornerstones“ mit den unerwartet melancholisch aufblitzenden Schlusswendungen wären eine Zierde für jeden pianistischen Elementarunterricht.

Über die Märchenabenteuer der „Kleinen Klavierstücke“ von 1947, die lakonischen Minutenrezitative der „Fünf Geburtstage“ und das prüfende Aushorchen der „Fermaten“ führt der Gradus ad Parnassum: zur Formenfreiheit der „Kreise und Signale“ für Klavier-Duo – Tomas Bächli und die sensible Kollegin Petra Ronner bieten zwei verschiedene Versionen – und zur prächtig punktiert gestoßenen Fanfare auf die Schönheit des hebräischen Alphabets, zum Solo „Alef, Beth, Gimmel“ von 1992. Seitdem schrieb Lakner nichts mehr für Klavier. Sein Interesse gilt heute einer elektronischen Kunst, welche auf den Ebenen des Hörens und Sehens zugleich die verrinnende Zeit gestaltet. ■ Michael Herrschel

Am Puls der Großstadt



**Steve Reich:** Eight Lines/City Life; Ensemble Modern, Ltg.: Peter Rundel/Bradley Lubman  
RCA Red Seal 74321 66459 2, BMG  
■■■■■■■□

Die Stadt erwacht mit einem Choral. Während sich die Bewohner noch strecken, beginnt das „City Life“ in schnell drehender Phrase, deren Klangfarben sich linear ändern. In diese pulsierende Rhythmen hat Steve Reich per sampler Straßengeräusche wie Hupen und Händlerrufe montiert. Und zwar so, dass sie sich mit der Musik verknoten. Eine rasante Suite entwickelt sich zum komponierten Großstadt-Panorama.

Einst hypnotisierten die sanft swingenden Linien der Minimal Music die Zuhörer. Nun hat Steve reich sein Konzept modifiziert, Klangfarben und Kontrapunkte fächern den unermüdlichen Prozess in die Breite, wie beim „Counterpoint“ (1985) für vier Klari-

netten, der bei Roland Diry mit Hilfe von overdubbing zu einem Staccato-Schauer aufkreuzt. Die hibbeligen Motive erweitern und verkleinern sich ständig, bis sie sich als eine Art graziles Menuett beruhigen, um bald wieder herumzuhopsen.

Solche „Sätze“ hat Steve Reich in früheren Kompositionen nicht verwendet, da bilden die drängenden Ostinatos und Gegenbewegungen der „Eight Lines“ aus dem Jahre 1983 gleitend neue Figuren. Auch die „Violin Phase“, deren Stimmen sich wie im verzögerten Nachhall erweitern, ist wie ein statisches Capriccio, dessen Polyphonie Jagdish Mistry ebenfalls über Tonbandeingpielungen realisiert.

Das Ensemble Modern hat diese vier unterschiedlichen Werke von Steve Reich in exakten und dennoch vibrierenden Interpretationen aufgenommen. Ein Zeichen dafür, dass das Potenzial aus der Quelle Minimal Music noch nicht erschöpft ist. Es kommt auf kompetente Interpreten wie dem Ensemble Modern an, damit der Puls der Großstadt kräftig schlägt. ■ Hans-Dieter Grünefeld

Jazz

Affenfrau

**Irène Schweizer Piano Solo:** Wilde Senioritas/Hexensabbat  
Intakt CD 071  
■■■■■■■□□

Wiederholt hat Patrick Landolt, Chef des Schweizer Labels Intakt, sich um die Geschichte der emanzipatorischen aktuellen Musik in Europa verdient gemacht, indem er legendäre Aufnahmen aus der Geschichte dieser Musik aus der Vergessenheit herausgeholt und in seinem Label veröffentlicht hat. Man denke dabei nur an Barry Guys British Composers Orchestra oder das Zentralquartett von Ernst-Ludwig Petrowski, Konrad Bauer, Ulli Gumpert und Günter Sommer.

Über die in den Jahren 1976 und 1977 von FMP in Berlin aufgenommenen Produktionen „Wilde Senioritas“ und „Hexensabbat“ ist viel geschrieben worden. So muss man sich heute davor hüten, dies nur zu wiederholen.

Beide Aufnahmen markieren den Beginn der Solo-Konzerte von Irène Schweizer, zu einer Zeit, in der sie längst ihr eigenes Profil gefunden hatte. Hatte sie noch in den früher 60ern sich an der damals populären Hard Bop Musik der amerikanischen Szene orientiert, gaben das Kennenlernen von Musik von Cecil Taylor, aber auch Thelonius Monk ihr Anlass, sich auf freierem Boden zu bewegen. Auch der Einfluss afrikanischer Musik, nicht zuletzt durch die südafrikanischen Exilanten, Louis Moholo oder Dollar Brand, wie auch die zeitgenössische Musik eines Stockhausen waren Elemente, die in ihr ein neues Musikverständnis entstehen ließen. Das Solo-Spiel, wenige Monate vor der Wilde Senioritas-Aufnahme zum ersten Mal überhaupt praktiziert, war und ist bis heute ein äußerst geeigneter Rahmen, diese vielen Einflüsse in ihrer kreativen Verarbeitung zu Gehör zu bringen. Man hört 1976 noch einen sehr stark jazzorientierten Anschlag mit einer kräftigen linken Hand, der sich aber zunehmend auflöst in Richtung auf das Taylor'sche wolkenartige Kraftspiel. Auch das Innere des Flügels bezieht sie ein mit allen Risiken unerwarteter Klänge. Bei allen neuen Tönen spürt man bei dem zweiten, des Saxophonisten Dudu Pukwana, Teil von „Saitengebilde“ den unter die Haut gehenden Melodienreichtum der afrikanischen Musik.

Das Spiel mit dem Inneren des Flügels, mit den Klang erweiternden Hilfsmitteln ist bei Hexensabbat noch weiter fortgeschritten wie auch die Entwicklung von Irène Schweizer zu einer technisch herausragenden virtuellen Pianistin. Perlenartig lässt sie die Töne in einer großen neuen Klangvielfalt aus dem Flügel heraus springen mit großer Meisterschaft der Ideen. Und gleich nach „Rapunzel“ erklingt dann mit „Chabis“ eine Erinnerung an den großen Thelonius Monk, allerdings mit einer Virtuosität, die Monk nicht auszeichnete. Immer hat man den Eindruck, dass es immer der richtige Ton ist, den Schweizer trifft, sei es nun bei den „Dykes on bykes“ oder dem tanzenden Lavendel eines minimalistischen Frederic Copin, „Lavender Valse“. Ein Titel wie „Monkey Woman“

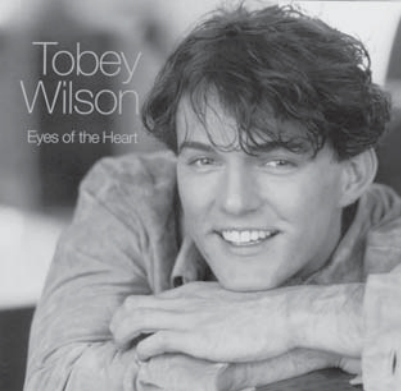
erinnert auch an den feministischen Titel beider Aufnahmen, bewusst gewählt von einer Künstlerin, die nicht nur lange Zeit eine der wenigen Frauen in der europäischen Avantgarde war, sondern auch ganz bewusst in ihrer Musik eine politische Bedeutung sah und die sich auch mit anderen Musikerinnen zu den bekannten feministischen Gruppierungen zusammenschloss.

Über die historische Bedeutung hinaus sind Aufnahmen wie die beiden Berliner Produktionen auch ein sehr geeignetes Hilfsmittel, mit ihnen heutige Produktionen auf deren Originalität und Aktualität zu testen. Keine Angst: es bleibt vom Neuen genug übrig.

■ Hans-Jürgen von Osterhausen

Pop

Herz auf der Zunge



**Tobey Wilson:** Eyes of the Heart  
RCAVictor/BMG 82876 50638 2  
■■■□□□□

Diese CD hat einfach alles: Eine italienische Version von „Sie sieht mich einfach nicht“ (Asterix und Obelix-Soundtrack), Flamencogitarren-Accompagnement, Duette (mit Joana Zimmer) und dann auch noch Tracy Chapmans „Baby can I hold you“. Auch die Promotion hat sich sichtlich Mühe gegeben den jungen, „unverschämt gut“ aussehenden Mann zu vermarkten, doch leider wirken die Modelfotos und das durch und durch gestylte Booklet zu gestellt. Doch eigentlich geht es ja hier um seine Musik: Gut, seine Stimme ist klassisch ausgebildet, aber wieso muss er denn bitte Pop singen? Der junge Mann war bereits erfolgreicher Teilnehmer beim „Jugend musiziert“ Wettbewerb (1. Preis als Tenor mit 18), Jungstudent in Karlsruhe und auch Kulturkritiker bei einer Tageszeitung.

Die dreizehn Tracks bieten nichts wirklich Neues, leider sind auch seine Coverversionen nicht besonders einfallsreich. Natürlich, welche Zweitauflage eines Hits hat schon wirklich große Chancen gegen das Original, doch Xavier Naidoo hat es immerhin geschafft Jean Jacques Goldmanns „Elle ne me voit pas“ auch in Deutschland zum Hit zu machen. Das wird Tobey Wilson mit seiner italienische Version (von Riccardo Cocciant, auch auf dem „Asterix gegen Cäsar“-Soundtrack) wohl kaum gelingen. Zumindest reiht es sich in die Reihe der wenig spektakulären Lieder der CD gut ein.

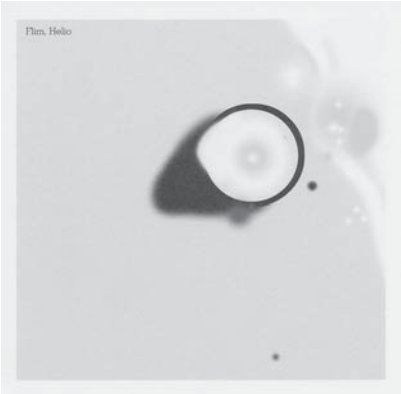
Der 25-Jährige zu seinem Werk: „Eyes of the heart ist in meinem Leben der Beginn einer wunderbaren Freundschaft mit all dem, was Musik schön und einzigartig macht.“ Bitte was?

■ Milena Albrecht

Feine Schnitte

**Flim:** Helio  
Tomlab/Hausmusik  
■■■■■■■□

Dieser Einstieg kann einen kalt erwischen. Selten hat eine Platte so intensiv begonnen. Ein Bläserensemble-Sound, in dem vielleicht auch ein Kazoo, vielleicht ein oder tausend Dudelsäcke sich auflösen, geht den Hörer offensiv an. Es ist keine Tonalität spürbar, auch der Titel macht nicht klar, wohin die Musik von hier aus weisen wird („How I Trashed My Knees“). Eine knappe Minute lang bleibt nichts als der Eindruck: Das hier will alles Mögliche, nur nicht am Ohr vorbeiplätschern. Dann beginnen elektronische Schnipsel zu knisperm, schließlich beruhigt ein repetitives Bassmotiv. Eine melancholische, nachdenkliche Stimmung löst die Direktheit ab. Die kommt von den Rän-

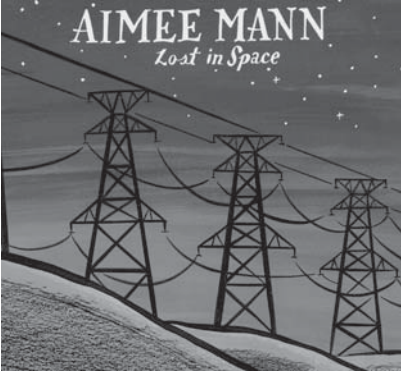


dern der Popmusik, dort, wo sie immer noch Avantgarde heißt.

Dresden ist die geografische Heimat der Flim-Musik, Enrico Wuttke der Musiker. Er mag es, wenn von einem sperrigen Beginn sich ein Stück ins tendenziell Versöhnliche entwickelt. Was mitnichten „ins Konventionelle“ bedeutet. Flim legt einfach gern seine Einflüsse dar, minimalistische House-Clicks oder einen rumpelnden Stolpertanz, der ein Lied werden könnte, aber nicht mehr als einen jauchzenden Schrei zustande bringt („New Living-in“). Dazu bietet er serielles Voranschreiten oder gar Träumereien à la Satie an. Doch mit feinem Schnitt seziiert er gewöhnliches Gewebe weg und versucht, alles auf den Punkt zu bringen. Deshalb kommt er wohl auch immer wieder auf den Klang des Klicken und Klappern auf Holz und Metall zurück. Selbst ein Klavierton bedeutet bei Flim eher der Schlag des Filzes auf die Saite als ihr Nachklingen („Hell II“). Und da per digitalem field recording auch Naturkulissen hörbar werden wie im Titelstück oder in „Chime“, ernennen wir ruhig die freundlichen, wenn auch manchmal enervierenden Storch und Specht zu den Schutzpatronen dieser geheimnisvollen Musik – und der kaputten Knie.

■ Stefan Raulf

Die Verlorene



**Aimée Mann:** Lost In Space  
V 2  
■■■■■■■□□

Maximal differenzierten Nihilismus attestierte Joachim Hentschel im Rolling Stone Aimée Mann. Man könnte auch sagen: Sie ist unerbittlich und illusionslos, weil man ihr gar keine andere Wahl gelassen hat. Zehn Jahre lang war sie das Opfer einer planlosen „hire and fire“-Mentalität der großen Plattenfirmen, die von ihren eigenen Künstlern nichts mehr wissen (wollen), sondern nur noch den großen rettenden Hit für die nächste Vierteljahresbilanz im Kopf haben. Jetzt schreibt und singt Aimée Mann in eigener Sache; sie hat ihr Label und, wie es scheint, Erfolg. Ihre Songs kommen bitter-sweet daher, dem en passant-Zuhörer könnten sie vielleicht sogar ätherisch und unschuldig vorkommen. Aber Aimée Mann zieht Bilanz und das tut weh; zumeist den anderen, mit denen sie abrechnet. Denn zu jeder Emanzipation, die noch im Gang ist, gehört Rigorismus und ein wenig Selbstgerechtigkeit. Dass sie der Stoff ist, aus dem man Happy Ends macht, das glaubt ihr keiner; das ist Zynismus, der Szenarios und Dramaturgien so lange entstellt und in der einen oder anderen Voraussetzung verschiebt, bis sie durchschaubar werden. Glück kann eine Falle sein. Aimée Manns Liebeslieder, falls es sich überhaupt um solche handelt und nicht um etwas ganz anderes, was man noch nicht durchschaut, handeln von Kälte, Verlust, Abwesenheit, von Loyalitäten, die sich rasch als brüchig erweisen und von einer Gier, deren Kehrseite die Leere ist. Pavlovs Glocke, bei der nicht nur dressierten Hunden der Speichel zu laufen beginnt, ist eine von Aimée Manns zentralen Metaphern. Und die Einsicht, dass jede Geschichte etwas lehrt; man weiß nur nicht was, jedenfalls nicht rechtzeitig. ■ Helmut Hein

CD-Tipps

**Bernd Alois Zimmermann:** Intercomunicazione; Capriccio; Sonate für Violine solo; Vier kurze Studien für Cello solo; Présence; Peter Sheppard Skærved, Violine; Friedrich Gauwerky, Cello; Ian Pace, Klavier  
Albedo ALB 022  
■■■■■■■□

Kammermusik von Bernd Alois Zimmermann (1918-1970), die in engagierter Interpretation wieder einmal nachdrücklich beweist, wie unverwechselbar, kraftvoll und vielseitig dieser Komponist war. Vom virtuos spielerischen Zitat bis zur stillen Innenbeachtung schillert diese unverwechselbare Musik, die ein ganz notwendiges Korrektiv zum Mainstream der Avantgarde darstellte.

**Bohuslav Martinu:** Fantaisie et Toccata; Sonata Nr. 1; Fenêtre sur le Jardin und andere Klavierwerke.  
Paul Kaspar, Klavier.  
Tudor 7054  
■■■■■■■□□



Mit dieser CD wird die Einspielung des gesamten Klavierwerks von Bohuslav Martinu eingeleitet. Hörbar liegt das Projekt bei dem in München lebenden tschechischen Pianisten in guten Händen. Mit Energie und Elan gestaltet er diese so charakterreiche Musik. Auf der ersten CD ist auch die höchst gewichtige, bekenntnishaft Klaviersonate von 1954 zu finden. Sie ist ein ganz großes Werk des 20. Jahrhunderts.

**Giacinto Scelsi:** Quattro Illustrazioni; Suite No. 8 „Bot-Ba“; Cinque Incantesimi; Markus Hinterhäuser, Klavier.  
col legno WWE 1CD 20068  
■■■■■■■□

Klavierkompositionen Scelsis aus den frühen 50er-Jahren, noch vor seinem revolutionären Durchbruch zu seinen Einton-Komplexen und seinem intensiven Eindringen in Phänomene des Klangs. Der Weg hierhin, der asiatische (indische, tibetanische) Tonerfahrung integriert, ist aus den abseits vom Gang der neuen Musik stehenden Klavierwerken mitzuvollziehen. Es ist Musik aus anderen Welten, voller Geheimnis, voller innerer Kraft.

**Béla Bartók:** Herzog Blaubarts Burg. Cornelia Kallisch, Mezzosopran; Péter Fried, Bariton; RSO Stuttgart des SWR, Peter Eötvös  
Hänssler CD 93.070  
■■■■■■■□□

Bartóks früher Opern-Einakter (geschrieben 1911, bei einem ungarischen Kompositionswettbewerb als unspielbar abgelehnt) wird von Eötvös in seiner ganzen strukturellen Härte dargeboten. Liebe und Blut, Geheimnisse hinter verschlossenen Türen. Eine Wanderung durch klangliche Kraftfelder.

**Olga Neuwirth:** Clinamen/Nodus; Construction in Space; London Symphony Orchestra, Pierre Boulez; Klangforum Wien, Emilio Pomàrico.  
KAIROs 0012302KAI  
■■■■■■■□

Olga Neuwirths Kompositionen werden in den letzten Jahren (die Stücke entstanden 1999 und 2000) immer aggressiver, attackenhafter in ihrer Körperlichkeit. Und wenn sie so durchhörbar scharf und zugleich elementar gespielt werden wie etwa durch das LSO unter Boulez, dann offenbaren sie ihren ganzen strukturellen und energetischen Reichtum. „Construction in Space“ ist der Bearbeitung der endzeitlichen Filmmusik zu „The Long Rain“. Packende Musik!  
■ Reinhard Schulz